

28. Dezember 2007, 08:33 – Von Alexandra Kedves

Von der hoch begabten Stipendiatin zur Staatsfeindin Nummer 1

Sie hat Symbolfunktion: Ulrike Meinhof, Idealistin, RAF-Terroristin. Auch für die Politikerin Jutta Ditfurth, die nun eine grosse Biografie vorlegt.

Die Festgenommene wehrt sich. Sie ist bloss noch Haut und Knochen – und starker Wille. Sie verlangt nach ihrem Anwalt, schreit, schlägt um sich. Aber man fesselt sie, zieht sie aus, untersucht ihre Kaiserschnittnarbe, röntgt sie trotz ihrer Proteste und entdeckt Silberklammern in ihrem Kopf. Damit steht fest: Es ist Ulrike Meinhof. Staatsfeindin Nummer 1, Chefideologin der RAF. Ehemalige Chefredaktorin der linken Zeitschrift «konkret», brillante Kolumnistin, akribische Reporterin, Mutter von 9-jährigen Zwillingmädchen, betrogene, geschiedene Liebende.

Die deutschen Verhältnisse

Im Mai 1970 hatte Ulrike Meinhof bei der Befreiung Andreas Baaders eine entscheidende Rolle gespielt und lebte seither im Untergrund; im Juni 1972 wurde sie gefasst. Vier Jahre später wird ihre Leiche am Fenster einer Zelle in Stammheim baumeln – in dem Gefängnis, das die Bundesrepublik Deutschland extra für die RAF-Terroristen eingerichtet hatte. Selbstmord? Mord? Die Frage wird sich wohl nie zweifelsfrei beantworten lassen.

Jutta Ditfurth, die nun den Band «Ulrike Meinhof. Die Biografie» vorgelegt hat, suggeriert Mord. Und sie behauptet den Mord an der Seele, zitiert den Verleger Klaus Wagenbach, der bei der Beerdigung der Terroristin formulierte: «Was Ulrike Meinhof umgebracht hat, waren die deutschen Verhältnisse.» Wie diese im Detail aussahen, hat Ditfurth während sechs Jahren für ihr Meinhof-Buch recherchiert. Sie hat in NS-Akten gestöbert und alte Schularchive durchgeackert, Quellen der frühen Studentenbewegung studiert und Stasi-Protokolle gelesen. Das braune Deutschland der Kriegsjahre, das «Wir sind wieder wer»-Deutschland danach, in dem Kritik von links als Untat galt und die alten Nazis obenauf schwammen: Das war kein gutes Klima für eine hochintelligente Heranwachsende, die alles in Frage stellte.

Neues von der Pflegemutter

Vieles weiss man bereits aus Standardwerken zum Thema wie aus Mario Krebs' hervorragendem Band «Ulrike Meinhof» oder aus Stefan Austs «Der Baader-Meinhof-Komplex», der die Intellektuelle der RAF als Verführte, Verzweifelte in ebendiesen bösen Verhältnissen skizziert. Neu sind aber die Funde, die Ditfurth über die prägende Pflegemutter Ulrikes, Renate Riemeck, zu Tage fördert. Dass der Vater, der 1940 starb, als Ulrike sechs Jahre alt war, ein überzeugter Nazi war, ist kein Geheimnis. Die Wendigkeit Renate Riemecks jedoch hat noch nie jemand so dargelegt. Riemeck war die Lebensgefährtin der Witwe Meinhof. Nach dem Tod von Ulrikes Mutter 1949 übernahm sie die Mutterrolle für die Schwestern Wienke und Ulrike, obwohl Herzenswärme keine ihrer Stärken war. In der Nazi-Zeit hatte die ehrgeizige Frau sich als Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen profiliert, und sie bewährte sich als rechte Hand des Direktors vom Historischen Seminar Jena: des antisemitischen Rassenhygienikers und Obersturmbannführers Johann von Leers.

Erst nach dem Krieg wurde Renate Riemeck Mitglied der SPD und später eine Ikone der linken Studenten - auch für Ulrike Meinhof. Riemeck engagierte sich etwa in der Anti-Atom-Bewegung, die für Ulrike Meinhof 1958 einen Einstieg in die politische Auseinandersetzung bedeutete. Doch Riemecks Verhältnis zur Pflgetochter, der sie missliebige Beziehungen verbot (mal zu einer Frau, mal zu einem Künstler) verschlechterte sich zusehends. Ulrike revoltierte, sehnte sich aber nach

Anerkennung.

Die Autorin erzählt in ihrer leicht lesbaren Biografie die Geschichte einer feinen, hoch begabten, zerbrechlichen und aufrechten Frau mit politischen Hoffnungen und konsequenter Lebenspraxis. Ulrike Meinhof, früh Vollwaise, suchte Geborgenheit und zugleich eine grosse Aufgabe. Eine Weile lang schien das gut zu gehen: als linksintellektuelle Starkolumnistin mit schniekem Haus und schniekem Ehemann in der schnieken Partyszene von Sylt und Hamburg. Doch nicht bloss die Ehe scheiterte. Ditfurth lehnt vehement alle Interpretationen ab, die darauf zielen, Meinhofs Taten zu psychologisieren und sie als rachsüchtige Ehefrau oder als psychisch krank, durch ihre Hirnoperation 1962 geschädigt, zu verstehen. Für sie scheint die Meinhof ein verkannter politischer Kopf – ein klein wenig wie sie selbst, die Ex-Bundesvorsitzende der Grünen. Den viel zitierten Meinhof-Satz «Natürlich kann geschossen werden» relativiert Ditfurth, die Anschläge reduziert sie aufs Politische.

«Terroristisch kontaminiert»

Über diesen Ansatz ist Bettina Röhl empört. Röhl, eine der beiden Meinhof-Zwillinge, hat 2006 die «konkret»-Studie «So macht Kommunismus Spass!» publiziert, und ihre Sympathien liegen dort klar beim Charmeur-Vater. Jutta Ditfurths Buch sei, so Röhl, «terroristisch kontaminierter Sondermüll, oder besser Giftmüll, denn es trägt jetzt sozusagen die terroristische Variante, die uralten Mythen wieder in die Öffentlichkeit». Ein hartes Urteil. Richtig ist allerdings, dass der finale Schritt, der «schroffe Schnitt» (Ditfurth), den Ulrike Meinhof tat, auch hier nicht wirklich erklärt, sondern eher verklärt wird.

Unter dem Leben in Illegalität hatte die junge Ulrike einst sehr gelitten: damals, als sie Ende der Fünfziger in die verbotene KPD eintrat, die hinter der Zeitschrift «konkret» stand. Warum hat sie sich, die allein erziehende leidenschaftliche Mutter dafür entschieden, Andreas Baader aus der Haft zu befreien? Und warum, wenn sie schon half, sprang sie durchs Fenster hinterher, wo sie doch laut Plan einfach hätte sitzen bleiben sollen im Lesesaal, aus dem die RAF ihren Anführer herausschoss?

Ditfurth deutet an, dass Ulrike Meinhof meinte, keine andere Wahl zu haben. Nie hätte man ihr abgekauft, nichts mit der Befreiungsaktion zu tun zu haben, dachte sie. Aber bei aller Logik der Aktion, zwingend begründet ist auch bei Ditfurth Meinhofs Wende zur Gewalt nicht. Es bleibt offen, warum Meinhof die knallharte Ideologin der RAF werden musste. Immerhin aber hat Ditfurth, heute Frankfurter Stadtverordnete für die ÖkolinX-Antirassistische Liste, eine Vorgeschichte dieser Wende geschrieben, die viel mehr ist als ein Präludium. Bis Seite 261, bis zur Baader-Befreiung, beleuchtet Jutta Ditfurth ihre historische Titelfigur von vielen Seiten, bettet ihr Leben in den Kontext der Gesellschaft und reisst die dunkle Vergangenheit dieser Gesellschaft auf.

Die Meinhof bleibt ein Rätsel, das selbst junge Forscher umtreibt; so zeichnet eine neue Dissertation von Kristin Wesemann die Terroristin ohne Empathie als gescheiterte Publizistin, die schon Ende der Fünfziger (Anti-Atom, KPD) zur blinden Extremistin mutierte. Kurz: Ulrike Meinhof, Idealistin, Terroristin, hat bis heute Symbolfunktion, ist Folie – und Zerrbild – für alle, die von einer besseren Welt träumen.

Jutta Ditfurth: Ulrike Meinhof. Die Biografie. Ullstein, Berlin 2007. 480 S., 41.50 Fr.

Kristin Wesemann: Ulrike Meinhof. Kommunistin, Journalistin, Terroristin: eine politische Biografie. Nomos, Baden-Baden 2007. 440 S., 82.90 Fr.

